

Wer sich der Wahrheit stellt



Beim Lesen wird man sofort wieder in Renate Studts Welt gezogen. Eine Welt, in der Mut nicht laut ist, sondern sich im Alltag zeigt, in Entscheidungen, die niemand sieht, und in Kämpfen, die man oft allein austrägt. Renate ist für mich eine dieser seltenen Romanfiguren, die gleichzeitig stark und verletzlich wirken. Ihre Reise nach New York öffnet einen kurzen Blick in ein mögliches anderes Leben, ein Leben voller Chancen, Freiheit und Neuanfang. Doch genau diese Hoffnung macht die Rückkehr nach Hamburg umso schmerzhafter. Der Klinikalltag trifft sie mit voller Wucht. Die psychiatrische Abteilung ist kein Ort, an dem man einfach funktioniert. Sie verlangt Empathie, Geduld und eine innere Stabilität, die Renate nach all den Belastungen kaum noch aufbringen kann. Besonders bedrückend fand ich den Machtmissbrauch durch Dr.

Kleinschmidt. Seine Intrigen, seine Arroganz, sein Versuch, Renate einen fatalen Fehler anzuhängen, zeigen, wie gefährlich ein System wird, wenn die Falschen darin Macht besitzen. Gleichzeitig spürt man Renates Zerrissenheit. Die Sehnsucht nach einem Neuanfang in Amerika, die Loyalität zu ihren Patientinnen, die Verantwortung gegenüber ihrem eigenen Leben. Der Roman stellt die Frage, die viele kennen, Kämpfe ich weiter, oder gehe ich endlich meinen eigenen Weg? Für mich ein bewegender, kraftvoller Roman über Selbstbehauptung, über die Last von Erwartungen und über den Mut, sich selbst nicht zu verlieren. Renates Weg bleibt noch lange im Herzen.

Melanie Metzenthin, Wer sich der Wahrheit stellt, Tinte & Feder, 26.05.2026, 303 Seiten, Fr. 18.90